

Zur Geschichte des Vereins



1986 installierte Bürgermeister Alfred Stingl in Graz als erste Stadt Österreichs eine unabhängige Frauenbeauftragte. Andere Städte und Bundesländer folgten. Im Unterschied zu anderen Städten war und ist die Grazer Frauenbeauftragte von Anfang an weisungsfrei.

Grete Schurz wurde 1986 erste unabhängige Frauenbeauftragte der Stadt Graz. Ihr war gleich klar, dass es nicht sinnvoll ist, eine Einzelkämpferin zu sein. Nur durch Vernetzung, Kooperation und Solidarität kann eine hohe Durchsetzungskraft in Gleichstellungsfragen erreicht werden. Sie gründete einen sehr breit aufgestellten Beirat, der in den Grazer Frauenrat mündete. Am 18. Februar 1987 fand in Anwesenheit von zweiundzwanzig Frauen aus achtzehn Fraueninitiativen (zwölf autonome, zwei kirchliche, vier politische Gruppen) die konstituierende Sitzung des Grazer Frauenrates statt.

Richtlinien wurden erarbeitet, in denen Zielgruppen (nur Frauen, Frauen-Interessensgruppen), Grundsätze (demokratisch, achtsam gegenüber der Vielfalt, respektvoll gegenüber Andersdenkenden), Aufgaben (Mitwirken an Problemlösungen, Aktionismus, Öffentlichkeitsarbeit), Aufnahmekriterien, Arbeitsweisen und Modus der Beschlussfassung formuliert waren. Diese Richtlinien einten alle Frauen im Frauenrat, sich für Fraueninteressen einzusetzen.

Besonderer Wert wurde auf ein autonomes, weisungsfreies, parteiunabhängiges und überkonfessionelles Gremium gelegt. Die Vielfalt der vertretenen Frauenorganisationen und -initiativen – autonome, politische, universitätsnahe, kirchliche, Berufs- und Interessensvertretungen – spiegelt das wider. Die Bandbreite reichte von den Frauenreferaten der drei Universitäten, vom Verband Frauen in der Wirtschaft zu Projekten von Alleinerzieherinnen oder Tagesmüttern, von den Frauen-Fraktionen der Parteien zum autonomen Frauenzentrum, von Frauenhaus und Frauennotruf für vergewaltigte Frauen zur Künstlerinneninitiative Eva & Co, von evangelischer Frauenarbeit und katholischer Frauenbewegung zu Gewerkschaftsfrauen und Berufsgruppenvertretungen, vom Frauendokumentationszentrum oder der Arbeitsgemeinschaft interdisziplinäre Frauenstudien zum Soroptimistinnen-Club und zum Verein Gelbe Tanten im Krankenhaus. Ziel war es, eine Brücke zwischen der vielfältigen Grazer autonomen Frauenszene, den etablierten Institutionen und der Politik zu schaffen, um im Sinne der Grazer Frauen Verbesserungen auf allen Ebenen herbeizuführen. Dieser kooperative Zugang in der Frauenpolitik war auch das Erfolgsrezept der Frauenministerin Johanna Dohnal (1979–1990 Frauenstaatssekretärin, 1991–1995 Bundesministerin für Frauenangelegenheiten).



Die Frauenrats-Aktionen umfassten Resolutionen, Beschwerdebriefe, Solidaritätserklärungen und das Weiterleiten konkreter Forderungen an die entsprechenden amtlichen Stellen. Insbesondere die langfristige finanzielle Absicherung der Frauen-NGOs, die für Frauen arbeiteten, wie das Frauenhaus, die Frauenberatungsstelle, der Frauennotruf, etc. standen im Mittelpunkt der Arbeit. Außerdem wurden medienwirksame Auftritte im öffentlichen Raum durchgeführt, um auf Anliegen aufmerksam zu machen. 1992 protestierte zum Beispiel der Frauenrat erfolgreich gegen die von der Stadt geplante Einsparung der Unabhängigen Frauenbeauftragten. Der Frauenrat erarbeitete ein Anforderungsprofil für die Frauenbeauftragte und wurde mit der Ausschreibung und Auswahl der Bewerberinnen betraut.

Nach Grete Schurz übernahmen folgende Frauen die Funktion der unabhängigen Frauenbeauftragten: Barbara Kasper (1995–1998), Doris Kirschner (1998–2002), Daniela Jauk (2002–2004), Brigitte Hinteregger (2004–2008). 2007 ging es darum, den Dienstvertrag zwischen der Stadt Graz, dem Trägerverein (Frauen-Dokumentationsarchiv) und Frauenbeauftragter zu verlängern. Dieser konnte nur provisorisch für das Jahr 2008 fortgeschrieben werden, da durch die Grazer Gemeinderatswahlen auch ein neues Stadtbudget ab 2008 erstellt wurde. So musste die UFB vom Trägerverein gekündigt werden; parallel dazu legte dieser die Trägerschaft für die Frauenbeauftragte zurück.

Von Juli 2008 bis März 2009 war daher die Funktion der Frauenbeauftragten nicht besetzt. Die Frauenbeauftragte musste weiterhin weisungsfrei bleiben und das Anstellungsverhältnis zur sozialen Absicherung beibehalten werden. Aufgrund dieser Überlegung wurde der Vorschlag einer Trägerinnenschaft durch den autonomen Frauenrat aufgegriffen. Von Juli 2008 bis Jänner 2009 erarbeitete eine Arbeitsgruppe des Frauenrates die künftigen Statuten des Vereins, die Geschäftsordnung, die Alles zwischen Vorstand und Frauenbeauftragte regelt, die als Geschäftsführerin des Vereins eingesetzt wurde.

Die erste Vollversammlung des „Verein Grazer Frauenrat - Unterstützung von frauenpolitischen Anliegen in der Stadt Graz“ fand am 10. Februar 2009 statt. Die Stelle der Frauenbeauftragten wurde 2009 unter den neuen Bedingungen ausgeschrieben, es erfolgte wie immer ein öffentliches Hearing und der Gemeinderat beschloss auf Betreiben der damaligen Frauenstadträtin Elke Edlinger am 29. April 2009 dem Verein auf fünf Jahre, einen Vertrag zu geben und ein Budget von 80.000 Euro zur Verfügung zu stellen. Margarethe Jansenberger wurde die nächste Frauenbeauftragte (2009–2014).



Die unabhängige Frauenbeauftragte und der Grazer Frauenrat waren seit Beginn umstritten. Die Sinnhaftigkeit einer unabhängigen Frauenbeauftragten und eines Frauenrates wurde von den Grazer Politikern unterschiedlich bewertet, insbesondere die männlichen Gemeinderäte der FPÖ und zumeist auch die der ÖVP waren skeptisch bis ablehnend. Je nach politischem Klima hatten wir um die Existenz dieser einzigartigen Institutionen zu kämpfen, Zum einen war ein Zusammenschluss von Frauen über die jeweiligen ideologischen Grenzen hinweg den männlichen Politikern offensichtlich unheimlich, zum anderen wollte man oft keine Ressourcen zur Verfügung stellen. So kam es, dass die zuständige Stadträtin Martina Schröck (SPÖ, 2010–2016) erstaunlicher Weise die unabhängige Frauenbeauftragte im Jahr 2014 einfach abschuf, in dem sie kein Budget mehr zur Verfügung stellte. Dieser Schachzug wurde von einer Medienkampagne begleitet, die an Verleumdung grenzte. Stattdessen setzte die Stadträtin Schröck eine freiberufliche Ombudsfrau ein, die genau das Gegenteil unserer Arbeit verkörperte. Ihr Aufgabengebiet lag in der persönlichen Beratung von Frauen, obwohl es ja eine große Anzahl von kompetenten und erfahrenen Beratungseinrichtungen für Frauen in Graz gab. Strukturen verändern, sollte kein Thema mehr sein, und dies alles in einem prekären Arbeitsverhältnis. Der Grund, warum ihr das so ein großes Anliegen war, blieb für uns bis heute im Dunkeln. Sah sie die unabhängige Frauenbeauftragte als Konkurrenz zum Frauenreferat der Stadt Graz, das auch in ihre Zuständigkeit fiel? Dann hat sie den Sinn der unabhängigen Frauenbeauftragten und des Grazer Frauenrates nicht verstanden. Oder war es ein Deal mit der ÖVP? Trotz großer Proteste wich sie von ihrem Standpunkt nicht ab. Wir und damit der Großteil aller Grazer Frauenorganisationen und -initiativen mussten mit Verwunderung feststellen, welche Ignoranz uns - der Grazer Frauenbewegung - von einer Frauenpolitikerin der SPÖ entgegen schlug.

Der Grazer Frauenrat hat daraufhin beschlossen, ehrenamtlich weiterzuarbeiten und sich für die Wiedereinsetzung einer unabhängigen Frauenbeauftragten zu engagieren. Dazu sei noch gesagt, dass das ehemalige Budget der unabhängigen Frauenbeauftragten im Vergleich zu anderen städtischen Anliegen sehr gering war. Auch die Nachfolgerin von Martina Schröck, Stadträtin Tina Wirnsberger (Grüne 2016–2018), war nicht bereit oder in der Lage, eine Frauenbeauftragte einzusetzen. Nur durch den großen, engagierten Einsatz des Vorstandes des Vereines Grazer Frauenrat und deren Durchhaltevermögen (2014-2022) und die Treue aller Mitglieder konnte die Arbeit in abgespeckter Form weitergeführt werden.



Erst die neue Bürgermeisterin Elke Kahr (KPÖ) brachte einen Umschwung. Sie versprach vor der Wahl die unabhängige Frauenbeauftragte wieder einzusetzen und hielt sich an ihr Versprechen. Im Jahr 2022 wurde die Stelle neu ausgeschrieben, die besten Bewerbungen wurden von einer Kommission, bestehend aus Vertreterinnen des Frauenrates, ausgewählt. Danach fanden die Bewerbungen vor dieser Kommission statt. Aus diesem Bewerbungsverfahren ging **Anna Majcan** erfolgreich hervor. Sie begann ihre Arbeit am 1. März 2023.

Der Gründungsgedanke blieb bei allen Frauenbeauftragten und im Grazer Frauenrat erhalten, Die Vielfalt der Mitglieder und die Zusammenarbeit von Frauen und Frauenorganisationen/-initiativen über alle Partei- und Konfessionsgrenzen hinweg, stärken die Umsetzungskraft des Frauenrats. Kooperation statt Konkurrenz ist unser Motto. Die Autonomie und die Unabhängigkeit haben uns auch in schweren Zeiten gerettet. Der Fokus auf Veränderung von Strukturen sorgt für Nachhaltigkeit.



Nach 37 Jahren....

... des Ringens zwischen dem Streben nach Partizipation an Männerdomänen und dem Plädoyer für „andere“ Formen und Inhalte der Politik ist es der Grazer Frauenbewegung gelungen, die Brücke zwischen Autonomie und Institution zu schlagen. Statt weiterhin zu versuchen, ein Stück vom Kuchen zu ergattern, wurde ein neuer Kuchen gebacken: Eine autonome Institution, die formal in das etablierte politische System integriert ist. Dies konnte gelingen, weil es in dieser Zeit kollektive Lernprozesse und Bewusstwerdung innerhalb der Frauenbewegung gab und weil Frauen aus der Bewegung mit deren Rückendeckung zu agierenden Funktionärinnen der bestehenden Stadtregierung geworden waren, wo sie im Sinne der kollektiven Erfahrungen Entscheidungen herbei führten. Eine der Stärken dieser selbst geschaffenen Struktur liegt darin, dass sie eine Sicherheit bietet, die wiederum Freiräume und das nötige Unruhepotential für Impulse, Frauenbelange zu berücksichtigen, zulässt. Weiters wird die Abhängigkeit von der Persönlichkeit, die den Frauenrat trägt, verringert und ihr zugleich größtmöglicher Spielraum eingeräumt. Und statt unberechenbar wechselnder Hierarchien innerhalb des Frauenrates, die dazu führten, dass gegenüber öffentlichen Institutionen immer wieder bei Null angefangen werden musste, wurde die spontane, spektakuläre Aktion als Strategie und Werkzeug mit Handlungsanleitung formell gefasst. Feministische Praxis nicht als Störung wahrzunehmen, sondern immer wieder bereit zu sein, die Beteiligung von Frauen auszuhandeln, deren Verweigerung als politisches Mittel zu lesen, deren Widersprüche zwischen öffentlichem und Privatbereich sichtbar zu machen und Geschlechterverhältnis zur Sprache zu bringen, sollte in Zukunft der Grazer Kommunalpolitik ebenso selbstverständlich sein, wie die ausreichende budgetäre Ausstattung des Vereins Grazer Frauenrat. Dessen Gründung ist in Österreich nichts weniger als ein praxispolitischer Meilenstein.

Text basierend auf „Die Geschichte des Grazer Frauenrats“
von Drⁱⁿ Maga phil. Ursula Kiesling (unveröffentlicht)